



Patricia Clough

In langer Reihe über das Haff

Die Flucht
der Trakehner aus
Ostpreußen



Weltbild

In langer Reihe über das Haff

Patricia Clough

In langer Reihe über das Haff

Die Flucht der Trakehner aus Ostpreußen

Aus dem Englischen von
Maja Ueberle-Pfaff

Weltbild



Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Ohmstr. 8a, 86199 Augsburg
Copyright © 2004 Deutsche Verlags-Anstalt, München;
2014 Pantheon Verlag, in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Covergestaltung: atelier seidel, teising
Coverfoto: © ullstein bild – Archiv Gerstenberg
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
978-3-8289-4020-8

Einkaufen im Internet:
www.weltbild.de

Für Isabella und Paolo

Inhalt

Dramatis Personae	9
Vorbemerkung	11
1 Donnergrollen aus dem Osten	13
2 Der »braune Zar« ergreift die Macht am Pregel	34
3 Trakehnen, das größte Gestüt Europas	57
4 Wer Wind sät	80
5 Unruhige Tage eines goldenen Herbstes	92
6 Endlich – der Aufbruch	110
7 Das letzte Weihnachtsfest in der Heimat	124
8 ... wird Sturm ernten	131
9 »Dann bleibt nur noch das Haff!«	156
10 Das Ende Trakehnens	171
11 Kann die Rasse gerettet werden?	204
Epilog	227
Dank	245
Karten von Ostpreußen	248
Bildnachweis	253
Bibliographie	255

Dramatis personae

Staatliche Züchter

ERNST EHLERT, Landstallmeister von Trakehnen, seine
Enkelin Lilla und Familie

MARTIN HELING, Landstallmeister von Georgenburg,
seine Frau und sein Sohn Dietrich

HANS SEYFFERT, preußischer Oberlandstallmeister mit
Sitz in Berlin

FRIEDRICH KIAULEHN, Obersattelmeister in Trakehnen,
NS-Ortsleiter und Bürgermeister von Trakehnen

HELMUT HUFENBACH und OTTO FIEGE, Reitburschen
Andere Landstallmeister

Private Züchter

BARBARA VON SPERBER, LENKEN

ANNA VON ZITZEWITZ, WEEDERN, mit Tochter ERDMUTE
und Sohn EBERHARD

FRANZ SCHARFFETTER, KALLWISCHKEN, und Sohn
HANS-JOACHIM

PETER ELXNAT und Familie

GERD LEHMANN, seine Mutter und Schwester

BRIGITTE BOETTCHER, ihr Mann und ihr Vater mit Familie

JOHANNA SASSE, ihr Mann Karl und Familie

ALEXANDER FÜRST ZU DOHNA-SCHLOBITTEN

FRITZ SCHILKE, Geschäftsführer der ostpreußischen
Stutbuchgesellschaft

Nazifunktionäre

ERICH KOCH, Gauleiter von Ostpreußen und Reichskommissar der Ukraine

HERMANN GÖRING, Reichsmarschall usw.

Russen

LEW KOPELEW, Propaganda-Offizier, später Schriftsteller

ALEXANDER SOLSCHENIZYN, Artilleriehauptmann,
später Schriftsteller

Briten

Brigadier BOLTON, Ortskommandant von Perlin

Vorbemerkung

Vor dem Zweiten Weltkrieg und noch einige Jahre danach bezeichnete der Begriff »Trakehner« ausschließlich die Pferde, die auf dem staatlichen Hauptgestüt Trakehnen und seinen Vorwerken geboren waren. Pferde, die von Trakehner-Zuchthengsten gezeugt waren und registrierte Stuten als Mutter hatten, hießen *Ostpreußische Warmblutpferde Trakehner Abstammung*.

Ostpreußen gibt es nicht mehr. Trakehnen gibt es nicht mehr, und das letzte dort geborene Pferd starb 1976. Heutzutage wird der Begriff »Trakehner« für offiziell registrierte Pferde der gleichnamigen Rasse benutzt. Der Einfachheit halber habe ich mich für die moderne Bezeichnung entschieden, auch wenn sie damals strenggenommen nicht korrekt gewesen wäre.

1938 wurden viele der alten, ursprünglich litauischen Namen ostpreußischer Städte und Dörfer vom nationalsozialistischen Regime »germanisiert«. Ich verwende lieber die Namen, die jahrhundertlang bekannt und beliebt waren, und nicht die, die sie nur wenige Jahre trugen.

Ein großer Teil des Buches, wie überhaupt vieles, was wir über die Flucht aus Ostpreußen wissen, basiert auf mündlichen Erzählungen, auf den Erinnerungen der Menschen, die sie erlebt haben. Die Berichte mei-

ner Gesprächspartner mögen sich in einigen Details von anderswo erschienenen Berichten unterscheiden. Das liegt in der Natur der mündlichen Überlieferung. Natürlich stehe ich für meine eigenen Quellen ein.

Während meiner Recherche für dieses Buch suchte ich intensiv nach Frau Lilli – oder wie ihre Familie sie nannte, Lilla – Roth, der Enkelin von Dr. Ernst Ehlert, dem letzten Landstallmeister von Trakehnen. Als junges Mädchen hatte sie die Kriegsjahre in Trakehnen verbracht und war zusammen mit ihrem Großvater geflüchtet. Sie wäre daher eine der wichtigsten Zeitzeuginnen gewesen. Aber meine Suche verlief ergebnislos: Keiner meiner Gesprächspartner wußte, was aus ihr geworden war; es gab nur die vage Vermutung, sie sei nach Amerika ausgewandert.

Nach der Veröffentlichung der ersten Ausgabe dieses Buches erhielt ich zu meiner allergrößten Freude über Umwege eine E-Mail aus Ludwigshafen. Frau Roth schickte ein Lebenszeichen und war auch an einer Begegnung interessiert! Seitdem haben wir uns zweimal getroffen und lange Gespräche geführt. Mit ihrer freundlichen Hilfe konnte ich die Taschenbuchausgabe, die 2006 erschienen ist, mit noch nicht bekannten Szenen ergänzen und einige Einzelheiten berichtigen. Dafür bin ich Frau Roth zutiefst dankbar.

Für die Pantheon-Ausgabe habe ich den Epilog aktualisiert und ergänzt.

Trevi im Juni 2014

Donnergrollen aus dem Osten

Was war das?

Ein Geräusch von fernem Donner brach in den Sommertag ein.

Da war es wieder, vom Wind über die sonnigen Wiesen und Wälder getragen. Die Pferde auf den Koppeln bäumten sich auf und jagten mit geblähten Nüstern nervös umher, die dunklen Augen furchtsam geweitet. Auf den Feldern und bei den Ställen hörten es auch die Landarbeiter, die Lehrlinge und die uniformierten Gestütwärter. Ängstlich versuchten sie die Entfernung zu schätzen. Dreißig, vierzig Kilometer vielleicht, noch auf der anderen Seite der Grenze, aber dennoch erschreckend nahe.

Ihre Sorge stand unter Strafe. Immer wieder war ihnen versichert worden, daß die Rote Armee keinen Fuß auf deutschen Boden setzen würde. Sie sollten sich auf das militärische Genie ihres Führers verlassen, der Deutschland zum Endsieg führen würde. Der Führer verfüge über »Wunderwaffen«, die er zu gegebener Zeit einsetzen würde, um den Feind zu vernichten. Es war verboten, über ein Weggehen zu spre-

chen – das sei defätistisch. Jeder, der zu flüchten versuchte, galt als Saboteur. Darauf stand die Todesstrafe.

Die meisten Ostpreußen akzeptierten, was die Autoritäten sagten. Wenige wußten, was tatsächlich vor sich ging. Sie hatten Hitler und seinen Gefolgsleuten vertraut. Gleichwohl fanden sie manches zutiefst beunruhigend, was sie mit eigenen Augen sahen und mit eigenen Ohren hörten. So nahm mit der Zeit die Anzahl derjenigen, die immer noch glaubten und vertrauten, rapide ab. Zu Hause packten die Frauen heimlich noch eine Kiste und verstauten noch einen Schinken als Proviant für ihre Reise. »Wann fahren wir?« fragten sie immer wieder. Aber die Antwort war wieder einmal Schweigen.

Dr. Ernst Ehlert hatte das Geräusch auch gehört. Es bestätigte seine schlimmsten Befürchtungen. Er trug eine große Verantwortung, und doch waren ihm die Hände gebunden. Als Landstallmeister von Trakehnen, dem ältesten, berühmtesten und renommiertesten staatlichen Gestüt in Deutschland, waren ihm 1200 der herrlichsten Pferde der Welt anvertraut. Einen Steinwurf entfernt von dem weiß verputzten, einem Schloß ähnelnden Landstallmeisterhaus, seinem offiziellen Wohn- und Amtssitz, grasten auf den Koppeln Pferde, so weit das Auge reichte, wundervolle Erben einer mehr als zweihundert Jahre alten, hochqualifizierten, zielgerichteten Zucht. Geschmeidige, elegante

Tiere, die Zähigkeit, Schnelligkeit, Intelligenz und Ausdauer mit erstaunlicher Anmut und Schönheit verbanden. Die Trakehner waren der Traum eines jeden Reiters, vollendete Kavalleriepferde und für Kenner wie Ehlert ein unvergleichlicher Gen-Pool. Dieser Kernbestand der Rasse war vielleicht der größte Vermögenswert, den Ostpreußen besaß, eine Hauptquelle seines Ruhmes, seiner Einkünfte und seines Stolzes. Und doch wurde ihr Leben, wie das der 3400 Menschen, die sich um sie kümmerten, mit wahnwitziger Leichtfertigkeit aufs Spiel gesetzt.

Die ganzen Monate Juni und Juli 1944 über hatte die Rote Armee ihre Kräfte an der anderen Seite der Grenze zusammengezogen und den Einmarsch nach Ostpreußen vorbereitet. Es war beängstigend genug, daß Trakehnen so dicht an der Grenze lag. Doch kürzlich hatte die Luftwaffe noch zwei Feldflugplätze auf dem ausgedehnten Gestütgelände angelegt, einen davon unmittelbar neben der Paradekoppel. Der Lärm der Jagdmaschinen verschreckte die Tiere, und nicht nur das: Die Flugzeuge machten das gesamte Gebiet zu einem Hauptangriffsziel der sowjetischen Bomber. Nach aller Vernunft mußten Pferde und Personal flüchten, je schneller, desto besser. Doch diejenigen, die die Entscheidungen trafen, waren Vernunftgründen nicht zugänglich.

Pläne zu einer Evakuierung Trakehnens im Kriegsfall existierten bereits. Ehlert hatte sie selbst nach sei-

nem Dienstantritt 1931 zusammen mit den örtlichen Behörden und dem Landwirtschaftsministerium entworfen, obwohl damals ein Krieg in weiter Ferne lag. Die Pferde sollten nach Westen gebracht werden, in das als sicher geltende »Heilsberger Dreieck«, eine stark befestigte Region um die ostpreußische Hauptstadt Königsberg und den Hafen Pillau. Doch diese Pläne schlummerten in einem Safe in Berlin. Wer würde es wagen, sie hervorzuholen? Das wäre gleichbedeutend mit Hochverrat. Darüber dachte Ehlert lieber nicht nach. Er hatte bei seinen Vorgesetzten im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft immer wieder angefragt, welche Vorbereitungen für die Evakuierung getroffen würden. Bislang hatte er noch keine Antwort erhalten. So konnte er nur im geheimen Überlegungen anstellen, alles andere war gefährlich. Die Gestapo ließ das Gestüt nicht aus den Augen, und potentielle Informanten gab es überall.

Ernst Ehlert war nicht der einzige, der sich sorgte. In ganz Ostpreußen befürchteten Privatzüchter, ein paar Dutzend Großgrundbesitzer und über zehntausend Kleinbauern Schlimmes nicht nur für ihre Familien und ihren Besitz, sondern auch für die edlen Tiere, die einen großen Teil ihres Lebensunterhaltes sicherten. Denn Ostpreußen war das Land der Pferde. In diesem schönen, sanfthügeligen Landstrich zwischen der Ostsee im Westen und Litauen im Osten, der Memel im Norden und Polen im Süden war Zucht

und Aufzucht der Pferde einer der wichtigsten Erwerbszweige. Die Ostpreußen deckten zum guten Teil den Bedarf des Heeres, ihre Pferde hatten unzählige internationale Wettbewerbe in ganz Europa gewonnen, unter anderem drei Goldmedaillen und eine Silbermedaille bei den Olympischen Spielen von 1936, und viele tausend Tiere wurden jedes Jahr in die ganze Welt exportiert. Hier waren Pferde kein Statussymbol und kein Hobby der Reichen – sie waren ein Teil des Lebens.

Ostpreußische Bauern, Landarbeiter und Züchter lernten schon in früher Kindheit, mit Pferden umzugehen. Wie Franz Scharffetter, Sohn eines angesehenen Züchters, der noch ein Kleinkind war, als er vor seinem Vater im Sattel saß. Peter Elxnat, Sproß einer der ältesten Züchterdynastien, konnte ohne Sattel reiten, noch bevor er in die Schule kam. Brigitte Pflaumbaum lief von der Schule gleich in den Stall, um ihrem Vater zu helfen. So lernte sie noch als Kind, Pferde zu beurteilen, und konnte ihrem Vater stundenlang zuhören, wenn er von den Erlebnissen mit seiner intelligenten Stute Akurate erzählte.

Anders als in ähnlichen Zuchtregionen in den Vereinigten Staaten oder der Sowjetunion gab es in Ostpreußen wenige Gegenden, in denen Tierherden frei umherschweifen konnten, denn abgesehen von den Wäldern und den Seen war die Gegend durchgehend kultiviert. So spannten die Bauern ihre eleganten

Stuten vor Pflüge und Heuwagen und bearbeiteten den Boden, während nicht selten die Fohlen neben ihren Müttern herrtroteten. Die ostpreußischen Bauern besaßen fünfzig Prozent mehr Pferde als die Bauern in Westeuropa, denn hier waren die Winter länger und kälter, und die Vegetationszeit war sechs Wochen kürzer. Hier brauchte man schnelle und ausdauernde Gespanne, damit sie in der kurzen Zeit Pflügen, Aussaat und die Ernte bewältigten. Einmal im Jahr brachten viele ostpreußische Züchter ihre Stuten zur nächstgelegenen staatlichen Deckstation, um sie von einem sorgfältig ausgewählten Hengst decken zu lassen, und verkauften später das Fohlen für eine ordentliche Summe, um die Einkünfte aus der Landwirtschaft aufzubessern.

Trakehnen war zwar der Mittelpunkt der ostpreußischen Pferdezucht, hier wurde die Rasse beständig verbessert, veredelt und an die Erfordernisse der Zeit angepaßt, doch es war umgeben von zahlreichen privaten Gestüten und Bauernhöfen, in denen ebenfalls hervorragende Nachkommen von Trakehner-Zuchthengsten geboren wurden.

Es gab einige wenige sehr große Gestüte, wie Weedern am Ufer der Angerapp. Weedern wurde von Anna von Zitzewitz geleitet, der Witwe des berühmten Züchters Eberhard von Zitzewitz, der eine erstklassige Fuchsherde aufgebaut hatte. Anna, eine attraktive, geistreiche und energische Brünnette, hatte

sechzehn Kilometer entfernt in Kleszowen ihr eigenes renommiertes Gestüt geleitet, als sie von Zitzewitz heiratete. Nach seinem Tod im Jahre 1934 übernahm sie beide Anwesen mit insgesamt fünfhundert Pferden.

Am weitesten westlich lagen die weitläufigen Ländereien der von Kuenheims in Juditten, berühmt für ihre Braunen, und die von Alexander Fürst zu Dohna in Schlobitten und Prökelwitz, die die Fürstin, Tochter eines Züchters und Rennpferdbesitzers, mit züchterischem Gespür leitete. Sie hatte Ehlert dazu gebracht, ihr in einem Tauschgeschäft gegen den späteren Hauptbeschäler Polarstern den schwarzen Indra zu überlassen, und dieser hatte eine lange Reihe großartiger Söhne und Töchter hervorgebracht. Sie ritt am liebsten im Damensitz, wie sie es in ihrer Jugend von dem Sattelmeister des Kaiserlichen Marstalls gelernt hatte.

Zahlreiche Züchter waren Nachfahren der Protestanten aus Salzburg, die hier in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angesiedelt worden waren. Zu ihnen gehörte auch Franz Scharffetter. Franz war der Sohn Johann Scharffeters, eines Mannes, dessen enormer Leibesumfang, Walroßbart und exzentrisches Wesen in der gesamten Provinz ebenso bekannt waren wie seine Vorliebe für das Nationalgetränk der Ostpreußen, das ihm den Spitznamen »Grogkönig« eingebracht hatte. Johann hatte 1895 das abgewirtschaftete Gut

Kallwischken nahe Insterburg übernommen und es in eines der besten Privatgestüte Ostpreußens verwandelt. 1929 übergab er es seinem Sohn Franz, der mit seinen Stuten viele Preise gewann und Hengste züchtete, die eine wichtige Rolle in der ostpreußischen Trakehner-Zucht spielten. Franz war zwar schlanker als sein Vater, aber auch er galt als Original und war bekannt für Eskapaden und Streiche. Als einmal Gäste bei ihm im Dachgeschoß untergebracht waren, ist er ihnen auf dem Rücken eines Pferdes erschienen. Wie er das Tier dort hinaufbrachte, ist nicht überliefert. Auch Franz Scharffetter war dem Grog nicht abgeneigt, und so kam es, daß er in einer feuchtfröhlichen Nacht Hitler auf höchst unvorteilhafte Weise mit Friedrich dem Großen verglich. Nur seine Beliebtheit bei den Einheimischen rettete ihn vor der Denunziation.

Lenken war relativ klein, aber eines der renommiertesten Privatgestüte. Vor zwanzig Jahren war die Nachfrage nach stärkeren, schwereren Pferden gestiegen. Hans von Sperber, Besitzer von Lenken und ein Verwandter Anna von Zitzewitz', züchtete weiter den klassischen, leichten Trakehner-Typus. Die Lenken-Trakehner waren berühmt für ihren Adel, ihre Eleganz und ihre leichten, mühelosen Bewegungen. Das Gut zwischen den Flüssen Memel und Szeszuppe war mit seinem hellen Sandboden und den sanft-hügeligen Weiden ideales Aufzuchtland.

Einige adelige Züchter konnten ihren Familienstammbaum bis zu den frühen Siedlern zurückverfolgen, so auch Johanna Haedge-Medicus, deren Familie weitläufige Güter nahe der polnischen Grenze besaß. Das große Gut Sabloczyn gehörte einem wohlhabenden, unverheirateten Onkel Johannas. Da er keine Kinder hatte, war vorauszusehen, daß nach seinem Tod das Gut enteignet und an Kleinbauern verteilt werden würde. Die Geschäfte führte Karl Sasse, ehemaliger Rittmeister der Kavallerie und ebenfalls Junggeselle. Um Sabloczyn zu halten, heiratete Johanna Haedge-Medicus ihn, obwohl er alt genug war, ihr Vater zu sein. Sie bekamen zwei Kinder, und das Gut blieb in der Familie.

Die Großgrundbesitzer waren Überbleibsel einer archaischen Gesellschaft, die im übrigen Europa im Aussterben begriffen war. Viele waren Aristokraten, obwohl nur wenige Titel führten, und manche benutzten nicht einmal das »von«. Ein paar von ihnen waren sehr reich, viele jedoch hoch verschuldet, wie schon Väter und Großväter. Manche waren hoch gebildet, weitgereist und liberal gesinnt, andere erkonservativ. Eine Handvoll waren enthusiastische Anhänger der Nazis, aber die meisten, selbst die Konservativen, zeigten sich von deren bizarren neuen Ideen unbeeindruckt oder kritisierten sie gar heftig. Einige waren arrogant und grob und wurden von Außenstehenden als typische Vertreter ihrer Kaste betrachtet: Junker!

Viele Familien waren stolz auf ihre lange militärische Tradition, doch alle waren gleichzeitig Landwirte und arbeiteten in der Regel sehr hart. Sie beschäftigten immer noch viele Landarbeiter, deren Familien seit Generationen auf dem Gutsgelände lebten und einen Teil ihres Lohnes in Form von Naturalien erhielten. Es war jedoch mehr als eine Arbeitsbeziehung; die Gutsbesitzer besaßen nicht nur Privilegien, sondern auch Pflichten und Verantwortung gegenüber diesen Menschen, und sie sollten sich dieser Verantwortung auf beispielhafte Weise stellen.

Doch die meisten ostpreußischen Trakehner wurden auf viel kleineren Besitzungen gezüchtet. Auch sie brachten oft Pferde von außerordentlicher Güte hervor.

Menschen und Pferde lebten in diesem Teil der Welt seit über tausend Jahren zusammen. Im frühen Mittelalter hatte das Volk der Prussen, das die Gegend besiedelte, Pferde bereits als Reittiere im Krieg genutzt und wahrscheinlich auch vor Karren gespannt. Als 1231 die ersten Deutschordensritter, dem Ersuchen eines polnischen Herrschers folgend, im Osten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation erschienen, um die Prussen zu christianisieren und zu unterwerfen, brachten sie ihre schweren Streitrosse mit. Sie gründeten mehr als sechzig Gestüte zur Zucht dieser muskulösen Tiere, die einen Ritter in voller Rüstung trugen, lange Strecken zurücklegten und im Kampf furchtlos

waren. Als die Ritter sich mit der Zeit auf die Landwirtschaft verlegten und Deutsche aus anderen Teilen des Reiches zur Besiedlung Ostpreußens nachholten, dienten ihnen bei der Urbarmachung des Landes jedoch nicht die Schlachtrosse, sondern die Pferde der Prussen, kleine Tiere, die man Schweike nannte. Diese nahen Verwandten der Wildpferde, die damals noch die Wälder und Steppen Mittel- und Osteuropas durchstreiften, waren kräftig, ausdauernd und anspruchslos. Sie waren gegen Krankheiten resistent und billig in der Haltung. Vierhundert Jahre lang begnügten sich die meisten Bauern damit, ihre arbeitswilligen Schweiken zu züchten. Erst das 18. Jahrhundert brachte eine Wende.

Wenn der Landstallmeister Ernst Ehlert die gepflegten Grünanlagen, die makellos geführten Stallungen, die sauberen Wege, schmucken Häuser und weiten, üppigen Weiden betrachtete, fiel es ihm schwer, sich vorzustellen, wie die Gegend zweihundert Jahre früher ausgesehen hatte: weit und breit nur Sümpfe, Schilfgras und Binsen, Weiden und Erlen, bevölkert allein von Vögeln und wilden Tieren. Der Verwüstung der Region durch mehrere Kriege in der frühen Neuzeit waren eine Reihe von Mißernten und schließlich die Pest gefolgt, die fast die Hälfte der ohnehin stark dezimierten Bevölkerung dahingerafft hatte. Trakehnen (*Trakis* bedeutet »verbrannter Wald« in der Sprache der frü-

hen litauischen Siedler, die vielen Orten ihren Namen gegeben hatten) war eine trostlose Einöde. Doch dann kamen sechshundert preußische Soldaten und machten sich daran, die Sümpfe trocken-zulegen und den fruchtbaren Boden zu Ackerland zu machen. Sie erbauten in sechs Jahren ein riesiges Gestüt, das kein Geringerer als der König selbst entworfen hatte. Als alles fertig war, wurden die 1101 königlichen Pferde, die in siebzehn Stallungen und Gestüten über ganz Preußen verstreut standen, hier versammelt, und 1732 nahm das »Königliche Stutamt Trakehnen« den Betrieb auf.

Die Gründung von Trakehnen war Teil der Bemühungen Friedrich Wilhelms I. um die Neubesiedelung der Region und die Wiederbelebung ihrer Wirtschaft. Um dieselbe Zeit hatte er durch seine tolerante Haltung in Fragen der Religion 130 000 Flüchtlinge nach Preußen geholt, die wegen ihres Glaubens verfolgt worden waren – Hugenotten, Schweizer Protestanten, Mennoniten, Juden, Katholiken, aber auch Einwanderer aus Polen, Schottland, England und Holland. Und er ließ 21 000 Salzburger Protestanten ins Land und siedelte 17 000 von ihnen in der entvölkerten Region um Trakehnen an. Sein Sohn, Kronprinz Friedrich (der spätere Friedrich der Große), der seinem tyrannischen Vater wenig Liebe entgegenbrachte, räumte in einem Brief an seinen Mentor Voltaire ein, er fände »etwas Heroisches in der hochherzigen und emsigen Art, wie der König diese Wüste besiedelt, sie fruchtbar und glücklich gemacht hat«.